Zeitschrift: Archäologie Graubünden
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 5 (2023)

Artikel: Burganlage Haldenstein : Vorbericht zur Bauarchäologie
Autor: Gollnick, Ulrike
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046320

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ulrike Gollnick

Burganlage Haldenstein – Vorbericht zur Bauarchäologie

Im Auftrag des Archäologischen Dienstes führte die Schreibende[1] während der Restaurierung der Burganlage in den Jahren 2020/2021 die bauarchäologische Untersuchung und Dokumentation durch.[2]

Die Geschichte der Burg Haldenstein beginnt und endet mit einem Felsabbruch: Ein massiver Felsblock brach in der jüngeren Eisenzeit (450–15 v. Chr.) aus dem Calandamassiv heraus und stürzte gen Tal, bis er oberhalb der heutigen Ortschaft Haldenstein[3] als etwa 30 m hoher und 15 m breiter, senkrecht stehender Sporn liegen blieb. Im ausgehenden 12. Jahrhundert errichtete man darauf die Burg Haldenstein. Neben dem sehr kühnen und prominenten Standort hat die Burg auch bezüglich der frühen Entstehungszeit eine Sonderrolle in der Bündner Burgenlandschaft inne – von den 27 dendrodatierten Burganlagen entstehen 16 erst im 13. Jahrhundert.

Die Burg weist zwei grosse Bauphasen auf: eine erste Phase mit Zinnenbekrönung auf Turm und Palas, und eine zweite Phase, in welcher die Zinnen aufgegeben werden, der Palas erhöht und die Anlage mit Steinplatten eingedeckt wird.

Phase 1

Diese Phase unterteilt sich aufgrund der dendrochronologischen Ergebnisse und einem deutlichen, von Weitem sichtbaren Horizontallimit in drei verschiedene Bereiche **Abb. 1**; **Abb. 2**.

Gemäss dendrochronologischer Analyse[4] werden ab 1192 die ersten, im Durchmesser bis 9 cm starken Fichten und Buchen geschlagen, um als Gerüsthölzer die Balken des Baugerüsts zu tragen. In Arbeitshöhe der Maurer erfolgt alle 1,2 m ein neuer Lauf. Gleichmässig entsteht die Burganlage aus sorgfältig, in Kalkmörtel von exzellenter Qualität gesetzten Bruchsteinen. Auf dem höchsten Punkt des Felsens, im Nordosten des in den polygonalen, an die topographischen Gegebenheiten angepassten Grundrisses wird der dreieckige Turm mit einer Innenfläche von maximal knapp 7 m² integriert, seine Fassaden verschmelzen mit den Fassaden der übrigen Anlage.[5] Bis 1194 wächst das in lagerhaftem Verband gesetzte plattige, teilweise *opus spicatum* aufweisende Mauerwerk. Gemäss der Schlagdaten der Gerüsthölzer gibt es auf der Höhe von etwa 707,70 m ü. M. – entspricht etwa einem Drittel der Turm-[6] und der Hälfte der Palashöhe – einen Unterbruch von vier Jahren. Im Gegensatz zu diesem vermuteten zeitlichen, befundlosen Unterbruch ist auf einer Höhe von 714 m ü. M. deutlich ein horizontales Limit in der gesamten Burganlage zu erkennen (Etappen 1 und 2) **Abb. 1**; **Abb. 2**.[7] Möglicherweise handelt es sich um einen Wechsel des Baumeisters: ab dieser Linie werden die Ecken aus massiven Blöcken gesetzt (Phase 1, Etappe 2) **Abb. 3**; **Abb. 4**. Die gegen Nordosten gerichtete Ecke der Anlage, in welcher der Turm steckt, ist im spitzen Winkel als äusserst scharf geschnittene Kante, gleich einem Schiffsbug, gesetzt. Der sechsgeschossige Turm überragte den Palas um die Hälfte seiner Gesamthöhe **Abb. 4**. Die Tragbalken der Böden bestanden aus etwa 18 m × 18 cm grossen Vierkantbalken aus Lärchenholz. Turm und Palas waren mit einem Zinnenkranz bekrönt, an der über dem Palas zum Tal orientierten Turmfassade stand zuoberst eine Wehrlaube vor **Abb. 3, Abb. 4**. Laut der Schlagdaten der Gerüsthölzer und der hölzernen Sturzbalken (Lärche) der Fenster war die Burg bis ins Jahr 1200 vollendet.[8]

Die Trutzhaftigkeit der Burganlage wird durch die in den Fassaden nur als Längs-

schlitze wahrnehmbaren Öffnungen verstärkt. Gegen Innen öffnen sich die Scharten zu hochrechteckigen Nischen, die von massiven Lärchenbalken abgedeckt sind. Einzig die weit ins Tal sichtbare Ostfassade des Palas weist Rundbogenfensteröffnungen auf, teils sogar als Biforien[9] mit Sitznischen ausgeformt.

Erschlossen war die Anlage über eine mit Treppenstufen versehene Rampe im Norden, über die man in einen gedeckten Laubengang und schliesslich über eine mächtige Toranlage ins Burginnere gelangte. Grosse Teile der Burganlage dürften als Holzbauten erstellt worden sein. Darauf wird im Aus-

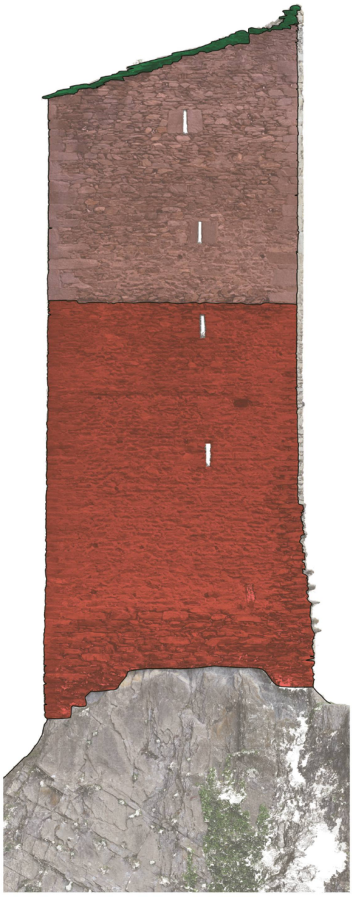

Abb. 1: Chur. Haldenstein, Burganlage Haldenstein. 2020 / 2021. Turm, Südwestfassade, Baualtersplan. **Phase I** (1192 – 1200)**:** Etappe 1: rot, Etappe 2: hellrot; **Phase II** (um 1376)**:** grün. In **Phase I** zeichnet sich das Horizontallimit bei 714 m ü. M. deutlich ab. Mst. 1:200.

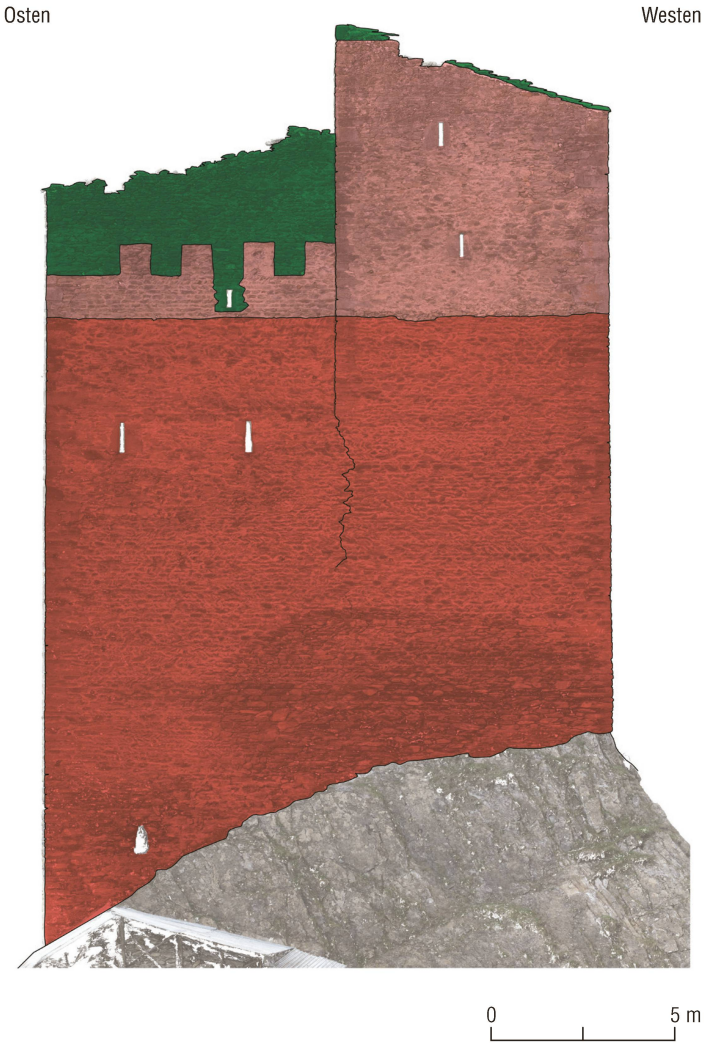

Abb. 2: Chur. Haldenstein, Burganlage Haldenstein. 2020 / 2021. Palas und Turm, Nordfassade, Baualtersplan. **Phase I** (1192 – 1200)**:** Etappe 1: rot, Etappe 2: hellrot; **Phase II** (um 1376)**:** grün. In **Phase I** zeichnet sich das Horizontallimit bei 714 m ü. M. deutlich ab. Mst. 1:200.

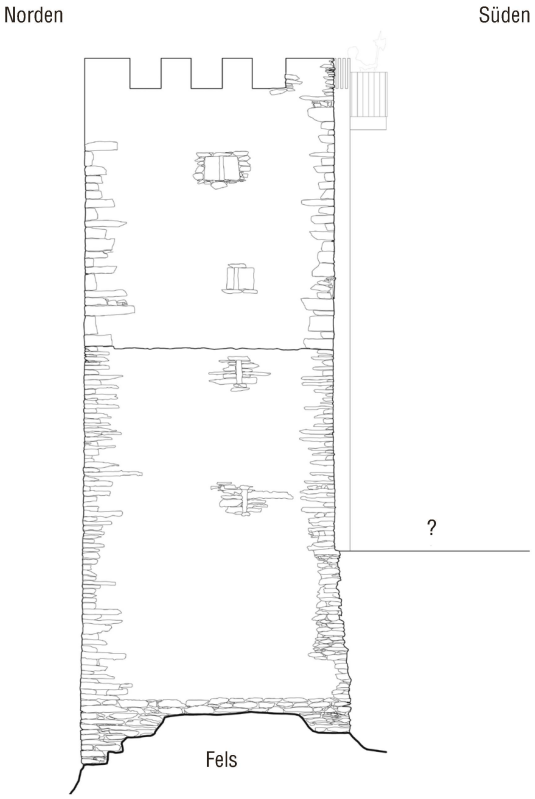

Abb. 3: Chur. Haldenstein, Burganlage Haldenstein. 2020 / 2021. Turm, Südwestfassade, Rekonstruktion **Phase I** (1192 – 1200). Mst. 1:200.

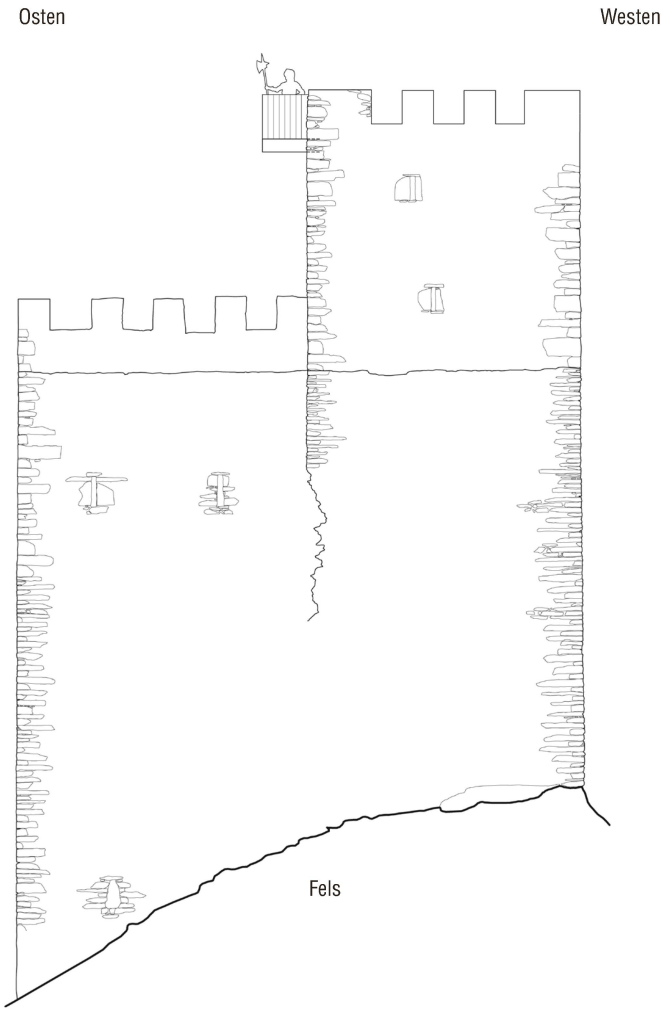

Abb. 4: Chur. Haldenstein, Burganlage Haldenstein. 2020 / 2021. Palas und Turm, Nordfassade. Rekonstruktion **Phase I** (1192 – 1200). Mst. 1:200.

wertungsbericht zu den archäologischen Untersuchungen eingegangen werden.

Möglicherweise wurden Teile der Burganlage am 3. September 1295 durch das starke Erdbeben von Churwalden[10] zerstört – dafür sprechen mächtige Brandspuren und Risse im Mauerwerk. Der Schiedsspruch aus dem Jahr 1299 im vazisch-bischöflichen Konflikt, in dem die Herren von Haldenstein als Ministerialen der Freiherren von Vaz versprechen sollen, dasss die Burg «.... *vngebuwen belibe*...»[11] bis zu einer unangefochtenen Bischofswahl bleiben solle, kann eventuell für diese These hinzugezogen werden.

Phase 2

Um 1376 verliert die Burg ihren trutzhaften Charakter und wird zur reinen Wohn- und Repräsentationsanlage. Der Palas wird um ein weiteres Geschoss erhöht, indem die Zinnen zugemauert werden – seine Höhe

errreicht nun fast jene des Turmes **Abb. 1**; **Abb. 2**. Der leere Turm bleibt ungenutzt, Baukörper, Zinnen und oberer Bereich werden treppenförmig abgebrochen und dienen als Auflager für die Pfetten. Beide Baukörper erhalten Pultdächer, die mit mächtigen Steinplatten gedeckt sind.

Bis 1695 ist die Burg bewohnt, Rauchabzüge, verschiedene Verputzschichten und Negative von eingestellten hölzernen Binnenwänden verweisen auf unterschiedliche nachträgliche Umgestaltungen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts führen mehrere, teilweise durch Erdbeben bedingte Erschütterungen zum Absturz der südlichen Burganlage. Im Norden bleiben der Turm und die Fassaden des Palas, inklusive Steinplattendach, bis in unsere Zeit stehen. Neben der exzellenten Qualität des Mauerwerks ist dies sicher auch der Tatsache geschuldet, dass die Gemäuer stets gut durchlüftet sind.

Anmerkungen

1 Unterstützt von Astrid Schifferli und Miriam Derungs, BAB Gollnick Bauforschung / Archäologie / Beratung, Schwyz
2 Ich danke dem Kantonsarchäologen Thomas Reitmaier für die Auftragsvergabe und folgenden Mitarbeiter:Innen des Archäologischen Dienstes Graubünden für die gute Zusammenarbeit: Yolanda Alther, Manuel Janosa, Monika Oberhänsli, Soňa Rexovà, Marcel Schneebeli, Mathias Seifert, Christoph Walser, Amanda Zwicky.
3 Der ursprüngliche bündnerromanische Name von Haldenstein ist Lanz, Lenz, Lantsch (Ersterwähnung 1149), zur Abgrenzung zum Ort Lantsch / Lenz im Albulatal erhielt der Ort den Zusatz Unterlantsch / Unterlent bzw. inferior oder sut. Der Burgname Haldenstein geht auf die Ortschaft Lantsch sut über. Haldenstein ist ein sprechender Name, der die Lage der Burg auf einem Felsklotz an der Berghalde über der Ortschaft bezeichnet. Althochdeutsch halda, mittelhochdeutsch halde bedeutet «(Berg-)Abhang»; althochdeutsch stein «Stein, Fels» bezeichnet einen einzelnen Felsblock, Felsmassive oder Felsabstürze und spielt in der Burgnamengebung eine wichtige Rolle. https://search.ortsnamen.ch / de / record/802003941 /, zuletzt abgerufen am 12.07.2023 .
4 Monika Oberhänsli, Mathias Seifert, Archäologischer Dienst Graubünden.
5 Aufgrund seiner begrenzten inneren Dimension dürfte der Turm reinen Wehr- und Repräsentationscharakter inne gehabt haben.
6 Entsprechend der Oberkante des dritten Geschosses, in dem der Hocheingang liegt.
7 Innerhalb der Dendrodaten lässt sich ein zeitlicher Unterbruch nicht nachweisen.
8 Die Rundhölzer wurden saftfrisch verwendet, einige der Hölzer weisen noch die Rinde auf.
9 Das oberste Biforienfenster war vom Einsturz bedroht. Dessen Fixierung war wesentlicher Bestandteil der Konservierung. Vgl. Beitrag Gabriela Güntert.
10 Intensität VIII, aus historischen Aufzeichnungen sind in der Schweiz insgesamt neun Erdbeben mit Intensitäten von mindestens VIII bekannt. Eines davon ist das Erdbeben von 1295 bei Churwalden; es ist das älteste historisch nachgewiesene Beben der Schweiz. http://www.seismo.ethz.ch / de / knowledge / earthquake-country-switzerland / regional-earthquakes / grisons /, zuletzt abgerufen am 12.07.2023.
11 Clavadetscher Otto P. / Meyer Werner: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich / Schwäbisch Hall, 1984, S. 299.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–4: Ulrike Gollnick, Peter Frey, BAB Gollnick Bauforschung / Archäologie / Beratung auf Grundlage der vom Archäologischen Dienst Graubünden zur Verfügung gestellten Photogrammetrien.

Adresse

Ulrike Gollnick
BAB Gollnick Bauforschung / Archäologie / Beratung
Sedlerengasse 4
CH-6430 Schwyz
info@bab-gollnick.ch